Brauer-Zeitung.

Offizielles Organ des Centralverbandes deutscher Brauer und verwandter Berufsgenossen.

Erscheint jeden Sonnabend. — **Abonnement** bei direkter Zusendung unter Kreuzband: für Deutschland und Oesterreich-Ungarn 1.50 Mark, für das Ausland 2 Mark, pro Quartal.
Inserate die fünfgespaltene Petitzeile 20 Pfg. — **Redaktion:** J. V.: **A. Wenzel, Linden-Hannover.**
Sämmtliche Briefe sowie Geldsendungen sind zu adressiren: **A. Wiehle, Linden-Hannover,** Nieschlagstraße 23. **Postzeitungsliste: Nr. 1526a.**

Nr. 46. Hannover, den 18. November 1893. 3. Jahrgang.

Bekanntmachung.

Um irgend welchen Irrthümern vorzubeugen, machen wir bekannt, daß laut Beschluß des Nürnberger Delegirtentages keine Sammellisten mehr ausgegeben werden. Die Mitglieder werden daher ersucht, ihre Extrasteuer umgehend zu entrichten, da alle sonstigen Kosten, die dem Verbande erwachsen, von der Zentralkasse gedeckt werden.

Der Vorstand.
i. V. Wenzel.

Die Gewerkschafts-Debatte auf dem Kölner Parteitage.

Die Debatte über die Gewerkschaftsbewegung und ihre Unterstützung durch die Parteigenossen förderte einige interessante Gesichtspunkte zu Tage. Zunächst zeigte sich, daß über die Wirksamkeit der Gewerkschaften und die Stellung derselben zur politischen Bewegung sehr verschiedene Meinungen herrschen. Während von der einen Seite behauptet wurde, der Hauptzweck der gewerkschaftlichen Organisation sei die Erziehung der Arbeiter zur politischen Erkenntniß und zum politischen Kampf, wurde auf der andern Seite betont, daß es zweckmäßig wäre, den Gewerkschaften nicht den Charakter von Aufklärungsvereinen zu geben, die eine bestimmte politische Richtung unterstützten. Die Gewerkschaften sollten vielmehr die Arbeiter aller politischen und religiösen Richtungen in sich vereinigen, weil sie ihre Aufgabe darin zu suchen haben, gegen die Unterdrückung der Arbeiter durch das Kapital anzukämpfen.

Ferner wurde von der einen Seite geltend gemacht, daß die soziale Gesetzgebung den Gewerkschaften einen Theil ihres Bodens entziehe und die Konzentration des Kapitals den Widerstand der Organisationen immer mehr schwäche. Demgegenüber wurde geltend gemacht, daß gerade die Sozialgesetzgebung die Gewerkschaften nothwendig macht, um die Durchführung der Gesetze zu überwachen. Ferner, daß die Konzentration des Kapitals immer größere Arbeitermassen auf einen Punkt zieht und dadurch deren Widerstandskraft durch die Organisation gehoben wird. Man sieht, daß die Meinung über den Werth und die Wirksamkeit der gewerkschaftlichen Organisation in Parteikreisen eine äußerst getheilte ist und daß eine Aussprache in der Partei nach dieser Richtung hin äußerst zweckdienlich ist.

Auf dem Parteitage in Köln drehte sich die Debatte aber weniger um die prinzipielle Seite der Sache, sondern um persönliche Dinge, die leider von der Debatte fernzuhalten nicht möglich war. Es trat hier ein anderer Gesichtspunkt zu Tage, nämlich der, daß es äußerst gefährlich ist, eine von den Führern der Partei abweichende Meinung auf dem Parteitage auszusprechen. Wer das wagt, hat zu erwarten, in den Sumpf getreten und als absolut urtheilsunfähig hingestellt zu werden. Das Bewußtsein einzelner unserer bedeutendsten Parteiführer, in ihrer Meinung stets nur den Ausdruck der Gesammtmeinung der Partei zu sehen und hiervon abweichende Meinungen als aus erbärmlicher Nörgelsucht entspringend zu betrachten, ist eine der traurigen Folgen des Sozialistengesetzes. Was während der schweren Zeit des Gesetzes gut war, muß aber nach Beseitigung desselben keineswegs lobenswerth erscheinen. Die proletarische, sozialdemokratische Partei wird, selbst bei einer weiteren Ausdehnung des Vereins- und Versammlungsrechtes, stets eine gewisse Unterordnung unter den Willen der als Vertrauenspersonen eingesetzten Genossen von ihren Anhängern fordern müssen. So lange wir einer Gegnerschaft gegenüberstehen, die in der hündischen Unterwürfigkeit den Ausdruck ihrer Vaterlandsliebe sieht und sich so durch den Willen Einzelner leiten läßt, so lange wird auch die Partei eine gewisse Konzentrirung des Willens Aller fordern müssen. Kurz gesagt: Die Arbeiterorganisation wird stets den Charakter tragen, wie die jeweilige Regierung eines Landes. Unter einer demokratischen Verfassung wird auch die Arbeiterorganisation eine mehr demokratische sein, während umgekehrt im absolutistischen Staatswesen auch die Organisation der Arbeiter einer absoluten Zentralgewalt bedarf.

Daraus ergiebt sich die Nothwendigkeit der Parteigenossen, sich dem Willen der Gesammtheit unterzuordnen und diesen Willen durch die dazu bestimmten Führer zum Ausdruck bringen zu lassen. Dagegen braucht die Partei Mitglieder, die jeden Augenblick bereit sind, dem Gegner die Zähne zu zeigen. Wer es aber nicht wagt, im Kreise der Genossen eine Meinung, auch wenn sie von denen der Parteiführer abweichend ist, offen auszusprechen, der wird den Gegnern gegenüber auch nicht den nöthigen Grad von Muth und Charakterfestigkeit besitzen. Deswegen erscheint es als eine Gefahr für die weitere freiheitliche Entwickelung unserer Partei, wenn abweichende Meinungen rücksichtslos niedergetreten und die sie äußernden als unfähige Subjekte hingestellt werden. Einen auf dem Parteitage ausgesprochenen Satz umkehrend, können wir sagen: Das Volk hat alle Ursache, zu sehen, was die Führer treiben, damit dem Gemeinwesen kein Schade zugefügt werde.

Anscheinend trifft die Schuld dafür, die Debatte in Köln auf das persönliche Gebiet gebracht zu haben, den Referenten für den Tagesordnungspunkt „Gewerkschaftsbewegung". Dieser, als Mitglied der Generalkommission, brachte seine persönlichen Erfahrungen in Bezug darauf, wie die Gewerkschaftsbewegung von den Parteigenossen und der Parteipresse unterstützt oder vernachlässigt worden ist, zum Vortrag und erwähnte dabei einer Korrespondenz zwischen ihm und einem Parteisekretär, welche sich auf den Inhalt der Nr. 19 (1893) des „Korrespondenzblattes" bezog. Wenn nun ein Parteisekretär es unternehmen kann, den Mitgliedern der Generalkommission die Frage zu stellen, ob ihnen das Fell jucke und gelegentliche Streichung des Fells in Aussicht zu stellen, so ist es wahrlich an der Zeit, daß der Parteitag ein Wort mitspricht und entscheidet, ob eine solche Handlungsweise gegenüber Genossen, denen nur der Vorwurf gemacht werden kann, daß sie ihre Aufgabe ernst nehmen, im Interesse der Arbeiterbewegung liegt. Durch die Registrirung der Aeußerungen der Parteipresse, welche nicht den Gewerkschaften dienlich erscheinen können, sowie durch den Hinweis auf die erwähnte „Privatkorrespondenz" war die Debatte auf diese Vorgänge geschoben und sah sich der angegriffene Parteisekretär gemüßigt, durch nicht sonderlich geistreiche Witze seinen Angreifer in den Augen der Parteigenossen herabzuwürdigen. Diese, dem Interesse der Partei nicht dienende Diskussion, dürfte aber das eine Gute haben, daß die Parteigenossen einsehen lernen, daß Selbstständigkeit und Selbstbewußtsein unter den Arbeitern und besonders den Parteigenossen zu erziehen und zu befestigen Aufgabe aller Derer sein muß, die sich für verpflichtet halten, der Partei zu dienen. Die Sache selbst hat mit der Aussprache in Köln ihre Erledigung gefunden und wollen wir hoffen, daß diese unerquickliche Debatte dazu beitragen möge, jeder Meinung innerhalb der Partei den nöthigen Spielraum zu lassen und abweichende Ansichten nicht mit allen Mitteln zu unterdrücken.

Der Entscheidung des Parteitages unterlagen zwei

Blaublut.

Sozialer Roman von Edmund Schröpel.

11) (Nachdruck verboten.)

„Nun?" fragte Zerowsky ihn durchbohrend anblickend.

„Er verzichtete auf Rang und Stand," suchte Karl einzulenken, „um sich in der Ausführung seiner —"

„Seiner sich gestellten Lebensaufgabe," half ihm Zerowsky nach, „freier und ungezwungener bewegen zu können."

„Ja, ja," versetzte Karl, der wie auf glühenden Kohlen zu stehen schien.

„Nun zu unserer Angelegenheit. Bitte nehmen Sie Platz, mein Herr," sagte Zerowsky, indem er auf einen Stuhl wies. Karl nahm Platz und — beobachtete, doch mit einer gewissen Scheu.

Casimir Zerowsky mochte etwa vierzig Jahre zählen. Schwarzes langes und üppiges Haar umfloß seine Schultern. Seine großen, dunklen Augen hatten einen schwärmerischen, manchmal glühenden Ausdruck. Seine Wangen waren bleich und eingefallen; seine Figur schlank, fast hager, seine Bewegungen gewandt.

„Herr Schewing, Sie reflektieren also auf die Stellung eines Sekretärs?" fragte er mit einem nicht mißzuverstehenden Lächeln.

„Allerdings, mein Herr!" erwiederte Karl etwas erröthend, „Verhältnisse .... privatester Natur .... setzen mich leider .... in die Nothwendigkeit .... einen Lebensunterhalt, meinem Stand und Rang, sowie Kenntnissen entsprechend zu suchen. — Ich setze natürlich voraus, der tiefsten Diskretion Ihrerseits versichert zu sein." Bei diesen Worten suchte er die Blumen auf dem Teppich unter seinen Füßen zu studieren.

„Selbstverständlich, mein Herr," versetzte Zerowsky kurz.

Es entstand eine Pause. Endlich begann Zerowsky: „Darf ich Sie bitten, Herr Schewing, einige Worte zur Probe dort an meinem Schreibtische nach Diktat zu schreiben! Ich zweifle durchaus nicht an der Schönheit Ihrer Handschrift, die ich aus Ihrem Offert kennen gelernt habe, nur möchte ich wissen und erproben, ob die mir erwünschte Schnelligkeit auf keine Enttäuschung stößt."

„Bitte, bitte mein Herr," antwortete Karl rasch aufstehend und sich an den Schreibtisch setzend, „diktieren Sie, ich bin gewohnt, alles, was ich thue, schnell zu thun, überhaupt bin ich der Stenographie mächtig."

Er griff zu Feder und Papier und Zerowsky diktierte:

Kontrakt.

Ich erkläre mich damit einverstanden, die Stellung eines Sekretärs bei Casimir Zerowsky, Schriftsteller, zu übernehmen und verpflichte mich, täglich vier Stunden nach seinem Diktat, in dessen Wohnung zu schreiben und erhalte hierfür ein Honorar von dreihundert Franks pro Monat.

„Haben Sie geschrieben, Herr Schewing?" fragte Zerowsky.

„Ja, ja mein Herr!" antwortete er, sich erhebend.

„Ist es Ihnen vielleicht gefällig, zu unterzeichnen, Herr Schewing?

„Nun ja, wenn Sie . . . ."

„Also unterzeichnen Sie!" unterbrach ihn kurz Zerowsky.

Mit diesen Worten war das Engagement mit Karl beendet. Er unterzeichnete, indem er seinen gräflichen Namenszug mit den unvermeidlichen Schnörkeln unter das Schriftstück malte.

„Wann ist es Ihnen gefällig, die Stellung anzutreten?"

„Meinetwegen sofort!" erwiederte Karl mit einer Verbeugung.

„Dann würde ich Sie bitten, morgen um zehn Uhr vormittags bei mir vorzusprechen!"

„Werde mich pünktlich einfinden, Herr Zerowsky!"

„Sehr schön. Doch noch eins, ich bleibe nämlich nicht hier in Paris, sondern werde vorläufig meinen bleibenden Aufenthalt in Genf nehmen und morgen Nachmittag dahin abreisen. Bitte Sie daher, alle für Sie nothwendigen Vorbereitungen zu treffen."

„S—o—," entgegnete Karl gedehnt, „nach Genf!"

„Ist Ihnen diese Stadt nicht sympathisch?" frug Zerowsky.

„O bitte, bitte!" entgegnete entschuldigend Karl.

„Also auf morgen, mein Herr!"

Die beiden trennten sich.

Als Karl auf der Straße angekommen war, rief er aus:

„Kolossal! — Welchen Wechselfällen ein Mensch ausgesetzt ist! — Ich, ein Graf von Schewing, muß bei einem ganz gewöhnlichen Russen, gegen lumpige dreihundert Franks monatlichen Salär, Dienste nehmen. — Doch muß ich mir zugestehen, daß mir die Sache Interesse abgewinnt."

IX.

Am linken Ufer der Rohne, unweit dem Ausflusse derselben aus dem Genfersee, stand auf einer sanften Anhöhe die Villa „Arve", nach dem gleichnamigen Flusse benannt, der dort an derselben vorbei floß.

Die Villa war nach altgermanischen Style erbaut, und trotz ihrer alten Außenseite, im Innern mit einem der Neuzeit entsprechenden Komfort eingerichtet.

Hohe Flügelthüren führten auf einen Balkon, von welchem man nach allen Richtungen die herrlichste Aussicht genoß. Hinter der Villa dehnte sich ein parkähnlicher Garten aus, welcher nach englischer Stylart angelegt war.

Die Villa war also, wie man sieht, eine kleine Welt für sich und in ihrer ganzen Anlage von vollendeter Schönheit. Die Natur hatte diesen Ort zu einem der romantischsten bestimmt.

Soeben zeigten sich in der offenen Balkonthür zwei Männer und traten auf den Balkon hinaus.

Der eine schlank aufgeschossen, brünett. Das scharf geschnittene Gesicht trug den Stempel unbeugsamer strenger Energie. Die Flügel der kräftig geformten Adlernase vi-

Resolutionen, die beide den Parteigenossen es als Pflicht auferlegen, für die Gewerkschaften einzutreten und für ihre Stärkung zu sorgen. Während aber die eine Resolution es gleichzeitig als Pflicht eines jeden Parteigenossen hinstellt, auch einer Gewerkschaftsorganisation anzugehören, überläßt die andere diese Verpflichtung dem Ermessen jedes einzelnen Genossen.

Die erstere Resolution hat folgenden Wortlaut:

Wenngleich sich auf dem Parteitag kein einziger Genosse befindet, welcher nicht von der hohen Bedeutung der gewerkschaftlichen Organisation für die Arbeitersache durchdrungen ist, so weisen doch Beobachtungen zahlreicher Delegirter darauf hin, daß selbst in Kreisen vorgeschrittener Parteigenossen die Antheilnahme an der Gewerkschaftsbewegung nicht genügend rege ist.

Veranlassung zu dieser Lässigkeit sind einmal die vielfach ungünstigen Erfahrungen der letzten Jahre in den Kämpfen um die Arbeitsbedingungen, andererseits die noch in manchen Köpfen herrschende irrige Meinung, daß das mächtige Anwachsen der politischen Partei die Thätigkeit der gewerkschaftlichen Organisation überflüssig mache.

Der Parteitag spricht deshalb seine Anschauungen ausdrücklich folgendermaßen aus:

Die Gewerkschaften haben die doppelte Aufgabe:

1. Die geschlossenen Reihen zu bilden, welche sich der Verschlechterung der Arbeitsbedingungen nach Kräften entgegenstemmen, und um welche sich zu Zeiten des Nachlassens der Krisen die Massen schaaren behufs Erringung besserer Arbeitsbedingungen. Jeder Erfolg hiermit bedeutet aber einen Fortschritt der sozialdemokratischen Bewegung, indem sie den Arbeitern Mittel und Zeit zur Beschäftigung mit den sozialdemokratischen Lehren schafft.
2. Die indifferenten Arbeitermassen heranzuziehen, das Solidaritätsgefühl zu wecken und Aufklärung über die allgemeine wirthschaftliche Lage im Anschluß an die im engsten Kreise fühlbare Lage zu verbreiten. Damit hierbei nicht die von vielen Seiten befürchtete Verflachung der Bewegung eintritt, ist es nöthig, daß gerade die vorgeschrittensten Parteigenossen allerorts sich an der Arbeit betheiligen.

Der Parteitag erklärt deshalb: Es ist Pflicht eines jeden Parteigenossen, wenn nicht zwingende Gründe ihn hindern, einer der in seinem Gewerbe bestehenden gewerkschaftlichen Organisationen anzugehören."

Gegen diese Resolution wurden eine Reihe Einwendungen erhoben. Besonders wurde darauf hingewiesen, daß viele Parteigenossen wegen ihrer erbärmlichen wirthschaftlichen Lage nicht im Stande wären, den Verpflichtungen, welche die Gewerkschaften ihren Mitgliedern auferlegten, nachkommen zu können. Andererseits könnten die Landarbeiter in Preußen, soweit sie Parteigenossen sind, nicht in die Gewerkschaften eintreten oder solche bilden, weil ihnen das Koalitionsrecht fehlt. Ferner würde die Bestimmung, daß jeder Parteigenosse verpflichtet sei, seiner Gewerkschaft anzugehören, zu Streitigkeiten Veranlassung geben. Diese Einwendungen wurden genügend zurückgewiesen und dargethan, daß solche Befürchtungen keineswegs Platz zu greifen brauchten. Die Landarbeiter, soweit sie Parteigenossen sind, werden durch die Verpflichtung, sich auch gewerkschaftlich zu organisiren, nur angespornt werden. Streitigkeiten unter den Parteigenossen wären noch weniger zu befürchten, als sie jetzt vorhanden sind; denn wenn der Parteitag klar und deutlich erklärt, was Verpflichtung jedes Genossen ist, so würde damit den Streitigkeiten schon die Spitze gebrochen. Wo aber die Lage der Arbeiter eine so traurige ist, daß die geringen Beiträge für die Gewerkschaften kaum aufgebracht werden können, wäre es doppelt nothwendig, den Gemeinsinn durch Hinzuziehung dieser Kreise zur Organisation zu wecken.

Die Resolution wurde schließlich in namentlicher Abstimmung mit 168 gegen 29 Stimmen verworfen. Dagegen wurde folgende Resolution, die von den hervorragendsten Parteiführern unterzeichnet war, per Akklamation einstimmig angenommen:

„In Erwägung, daß der Parteitag in Halle sowohl in der Resolution Kloß-Grillenberger wie in der Resolution Glocke und Genossen die Nothwendigkeit der gewerkschaftlichen Organisation zur Führung der wirthschaftlichen Kämpfe ausgesprochen und die kräftigste Unterstützung der Gewerkschaftsbewegung, durch Anschluß an die bestehenden Organisationen oder Neugründung an Orten, wo solche nicht bestehen, den Parteigenossen empfohlen hat; in weiterer Erwägung, daß seit jener Zeit kein Ereigniß eingetreten ist, das eine Aenderung der Stellung der Partei zur Gewerkschaftsbewegung, sei es in prinzipieller oder taktischer Richtung, nothwendig erscheinen läßt; in fernerer Erwägung, daß die Partei kein Mittel besitzt, auf die Genossen anders als durch die moralische Verpflichtung einzuwirken, diese aber in jenen Beschlüssen rückhaltslos ausgesprochen ist, wiederholt der Parteitag den Ausdruck seiner Sympathie mit der Gewerkschaftsbewegung und legt dem Parteitag von Neuem die Pflicht auf, unermüdlich für die Erkenntniß der Bedeutung der gewerkschaftlichen Organisation zu wirken und mit aller Kraft für deren Stärkung einzutreten."

Damit ist der Gewerkschaftsbewegung wiederum seitens der Partei eine Sympathieerklärung zu Theil geworden und die Zukunft wird lehren, welche Früchte dieselbe trägt. Nützen kann der Gewerkschaftsbewegung nur die Förderung der klaren Erkenntniß bei den Arbeitern, daß dieselbe ein berechtigter und nothwendiger Theil der Arbeiterbewegung ist. Hoffen wir, daß die Vertreter der Partei der Sympathieerklärung entsprechend handeln und energisch bei der Agitation für die Ausbreitung der Gewerkschaften mitwirken. Es wird aber vor Allem Sache der gewerkschaftlich organisirten Arbeiter selbst sein, ihre ganze Kraft einzusetzen, um den Gewerkschaften neue Mitglieder zuzuführen und die Organisationen so auszubauen, daß sie leistungsfähig sind. Einzelne Krakehler, die immer noch glauben, daß sie große Politiker seien, wenn sie sich von den Gewerkschaften fernhalten, lasse man ruhig gewähren; diese werden wahrscheinlich den Gewerkschaften mit ihrer Zugehörigkeit nichts nützen. Hätte der Parteitag die ersterwähnte Resolution angenommen, so würde diesen Leuten wenigstens gesagt werden können, daß sie mit ihrer hohen Politik auf dem Holzwege sind. Wenn die Gewerkschaften selbst nicht Sorge tragen, daß die Organisationen gestärkt werden, so werden sie sich es selbst zuzuschreiben haben, wenn nach wie vor nur Geringes für die Besserung der Lage der Arbeiter durch die Organisation geschehen kann.

Einen Vorgang auf dem Parteitage wollen wir nicht unterlassen hier noch gebührend festzuhalten. In den Debatten wurde darauf hingewiesen, daß die Gewerkschaften die Hauptschuld daran tragen, daß sie schwach sind, weil sie den Streit über die Form der Organisation nicht ruhen lassen. Dies trifft nun eigentlich nicht zu, denn der Streit um die Form der Organisation beschränkt sich auf wenige Gewerbe und einzelne Orte. Wenn man aber diesem Streite eine größere Bedeutung beilegen will, dann ist es interessant zu erfahren, wie dieser Streit entstanden. Da war auch auf dem Parteitage der wüthendste Vertreter der Lokalorganisation. Dieser erklärte dort ganz trocken, er hätte eingesehen, daß eine straffe Gewerkschaftsorganisation einen zweiten Hammer in einer Hand neben dem Hammer der politischen Organisation bilden solle, den Kapitalismus zu zerschmettern. Und weil nach seiner Meinung die Masse, diesen Hammer zu formen, gleich wie bei der politischen, das Proletariat ist, so können zwei solche Hämmer nicht nebeneinander geschaffen werden. Er erkannte, daß in dem Bestreben, die Gewerkschaften zu zentralisiren, der Same der Zwietracht mit der politischen Partei liege, und deswegen trat er diesen Bestrebungen entgegen.

Diese Offenbarung dürfte für Diejenigen, welche bisher sich von diesem Mann in den Lokalorganisationen halten ließen, endlich den wahren Grund der Meinungsverschiedenheiten zu Tage fördern. Die Zentralorganisationen sind also nicht deswegen bekämpft worden, weil sie für die Mitglieder nichts Gutes zu schaffen vermögen, sondern weil sie zu stark neben der politischen Organisation anwachsen könnten. Dieses Zugeständniß ist zu köstlich, als daß wir es nicht festnageln sollten. Mögen nun die, welche heute noch an der Lokalorganisation festhalten, einsehen, daß sie daran nicht gut thun, denn der Verfechter der Lokalorganisation hat selbst zugestanden, daß diese Organisationsform nicht geeignet ist, den Gewerkschaften die nöthige Kraft zu geben.

Wir unsererseits werden nach wie vor uns bemühen für die Ausdehnung und Fortentwicklung der Gewerkschaftsbewegung unser, wenn auch geringes Theil, beizutragen. Wir werden deshalb auch allen Aeußerungen, die den Gewerkschaften nicht dienlich sind, energisch entgegentreten.

Korrespondenzen.

Elberfeld. Am Sonnabend, den 4. November, fand beim Kollegen Wilh. Döhler eine General-Versammlung des hiesigen Zweigvereins statt. Der erste Punkt der Tagesordnung, „Protokoll und Kassenbericht", wurde von der Versammlung als richtig befunden und genehmigt. Zum 2. Punkt der Tagesordnung: „Unsere Organisation und die Lokalvereine", sprach Kollege Donner. Er führte aus, daß eine Harmonie zwischen Kapital und Arbeit nicht bestehe, nur Phrasendrescherei, und ist der Ansicht, daß solche Kollegen, die unserer Organisation angehören, niemals einer Zweideutigkeit huldigen können. Er geht ferner auf den Lokalverein zu Barmen ein und auf die Taktik, die in der letzteren Zeit in den Lokalvereinen eingeschlagen wurde, sprach sich mißliebig aus über die Mitglieder, die unserer Organisation angehörten, daß sie solcher Taktik huldigten und ist der Meinung, daß in dieser Sache den Mitgliedern ein energisches Exempel statuirt würde. Zu diesem Zwecke schlägt er folgende Resolution vor: „In Erwägung, daß die Mitglieder des Zentralverbandes der deutschen Brauer und verwandten Berufsgenossen überzeugt sind, daß eine Harmonie zwischen Kapital und Arbeit nicht bestehe, nur eine leere Phrase ist; in Erwägung, daß die Mitglieder ihrer Pflicht bewußt sind, das Prinzip der modernen Arbeiterbewegung an allen Orten hochzuhalten und in weiterer Erwägung, daß der Zweigverein Elberfeld-Barmen seinen Mitgliedern freie Hand gelassen hat, an jeglichen Korporationen oder Klubs sich zu betheiligen, spricht die Generalversammlung des Zweigvereins Elberfeld-Barmen ihre Mißbilligung aus über diejenigen Mitglieder, welche gleichfalls Mitglieder des Lokalvereins zu Barmen sind, welche sich in letzterer Zeit der eingeschlagenen Taktik im Lokalverein Barmen angeschlossen haben, und erwartet von denselben, daß sie in Zukunft ihren Prinzipien treu bleiben, und ihren Standpunkt in den Lokalvereinen oder in anderen Klubs hoch halten und zu verbreiten suchen." Nach einer sachlichen Diskussion, an der sich die Kollegen Altmann, Henkeroth, Weber, Leistner und Donner betheiligten, fand die Resolution ihre einstimmige Annahme. — Zum 3. Punkt der Tagesordnung, Abhaltung eines Vergnügens, beschloß die Versammlung, zum Sylvesterabend ein Wintervergnügen abzuhalten, zu dessen Bewerkstelligung eine Kommission von 5 Mann gewählt wurde. Unter „Verschiedenes" kamen die Mißstände der Adlerbrauerei von Diedrichs zur Sprache. Nach einer lebhaften Diskussion

---

brierten, wie bei allen leidenschaftlichen Naturen. Mit vornehmer Nachlässigkeit ließ sich dieser auf einen Gartenstuhl nieder und fixierte durch sein goldenes Lorgnon den in devotester Haltung vor ihm Stehenden.

Dieser, untersetzt — fast zu rundlich für sein jugendliches Gesicht, über das sich eine überreiche Fülle röthlich blonden Haares lagerte. Er hatte einen echt slavischen Typus. Auf seinem Gesichte zeigte sich kein einziger Zug, der besonders kennzeichnend hervorragte, es sei denn, daß man aus der keck aufgestülpten Nase einen guten Theil froher Lebenslust herauslesen konnte.

Doch jetzt, als er in fast sklavischer Haltung vor dem ihn immer streng Fixirenden stand, war diese einer Aengstlichkeit, fast einer Scheu gewichen.

„Graf Postatzky, gingen Sie gestern Nachmittag meiner Tochter, als diese einen Spaziergang in den Wald unternahm, nach?" fragte in strengem Tone Fürst Iwan Kuralowsky.

„Zu Befehl, mein Fürst", erwiderte Graf Postatzky, indem er sich verneigte.

„Traf bei diesem Spaziergang meine Tochter wieder mit diesem — Menschen zusammen?"

„Zu Befehl, mein Fürst."

„Konnten Sie aus dem Gespräche der beiden etwas entnehmen?"

„Zu Befehl, mein Fürst."

„Können Sie mir den Inhalt der Unterhaltung sagen?"

„Zu Befehl, mein Fürst."

„Worüber unterhielten sich die beiden?"

„Ueber das beseligende und beglückende Gefühl der ersten — Liebe!" antwortete Postatzki, den Fürsten mit Scheu beobachtend und einige Schritte zurücktretend.

Graf Postatzki hatte damit eine Vorsichtsmaßregel beobachtet, die sehr angezeigt war, da Fürst Kuralowsky mit vor Zorn gerötheten Antlitz aufsprang und ihm mit wüthender Stimme entgegenbrüllte:

„Wie können Sie sich unterstehen, von einer Liebe meiner Tochter mit diesem — Individuum zu sprechen!"

„Mein Fürst, ich muß doch der Wahrheit gemäß berichten, da—"

„Schweigen Sie! donnerte, ihn unterbrechend, der Fürst.

Es trat eine Pause ein, worauf der Fürst abermals fragte:

„Haben Sie mir sonst nichts zu sagen?"

„Zu Befehl, mein Fürst."

„Was denn?"

„Mein Fürst, Sie werden sich aber jedenfalls sehr aufregen, da es eine Nachricht ist, die . . ."

„Sprechen Sie!" unterbrach ihn barsch Fürst Kuralowsky.

Mit zitternder Stimme und dem Ausgange des Balkons rücklings zuschreitend, sagte er sehr rasch:

„Casimir Zerowsky ist hier!"

Kaum hatte der Graf diese Eröffnung gemacht, so war er auch schon in der offenen Balkonthür verschwunden.

Diese Nachricht wirkte auf den Fürsten, der wie gelähmt in den Gartenstuhl zurücksank, niederschmetternd. Seine Augen waren blutunterlaufen, seine Hände krampfhaft geballt. Er bot ein Bild ohnmächtiger Wuth.

Als Graf Postatzki in dem Korridor einen Diener traf, sagte er:

„Petrowitsch, Seine Durchlaucht wurden wieder von einem Wuthausbruch befallen, gehe hin und thue Deine Pflicht!"

Der Diener war alsbald mit einer großen Flasche, welche offenbar eine neu belebende und stärkende Flüssigkeit enthielt, bei seinem Gebieter erschienen, doch diesmal blieb das sonst seine Wirkung nie versagende Mittel ohne jeden Erfolg.

X.

Fürst Iwan Kuralowsky nahm regelmäßig um neun Uhr an jedem Morgen, wenn die Witterung es erlaubte, in dem geräumigen Gartensalon, welcher sich in der Mitte des Gartens befand, mit seiner Tochter Katharina das Frühstück ein.

So auch heute am Morgen nach dem Tage, an welchem er von einem bei ihm nicht ungewöhnlichen Wuthausbruch befallen wurde.

Der Fürst saß gedankenvoll seiner Tochter gegenüber.

Diese als geborene Russin, verleugnete, wie keine ihrer Schwestern, den slavischen Typus, welcher mehr oder weniger angenehm oder abstoßend berührte. Katharina war eine Schönheit in des Wortes edelster Bedeutung. Aschblondes Haar umwallte ihr schönes, immer stolz erhobenes Haupt. Lang bewimperte, lichtblaue Augen, über welchen sich die zartesten Augenbrauen sanft berührten, wurden von einer hohen, scharf geschnittenen Stirn überwölbt. Ein leicht aufgestülptes Stumpfnäschen, ein fein geschnittener Mund, blendend weiße Zähne, ein zartes Kinn und rosige Wangen vervollständigten den sanften Eindruck dieser schmachtenden Schönheit. Auf einem wunderbar reizenden Hals saß der Kopf einer Venus.

Sie saß mit vornehmer Gelassenheit in einem Schaukelstuhl und wiegte sich, hie und da einen scharfen beobachtenden Blick auf den Fürsten werfend.

Die nach dem Frühstück eingetretene Pause wurde von dem Fürsten mit den an seine Tochter gerichteten Worten unterbrochen:

„Katinka, mit Dir ist seit kurzer Zeit eine mir unerklärliche Umwandlung vorgegangen. Welchen Umständen soll ich diese Umwandlung zuschreiben?"

Das junge Mädchen schwieg, während es tief erröthete.

„Katinka, Katinka!" fuhr der Fürst, mit dem Finger drohend, fort, „wo ist das Vertrauen, das Du mir sonst entgegenbrachtest?"

„Mein fürstlicher Vater," erwiderte etwas unsicher das junge Mädchen, „ich bin mir einer Umwandlung meines Selbst wirklich nicht bewußt."

(Fortsetzung folgt.)

beauftragte die Versammlung die Brauerdelegirten zur Gewerkschaftskommission, die Sache zu untersuchen und sofort zu regeln. Im weiteren war die Versammlung der Ansicht, daß für Elberfeld-Barmen ein Agitationskomitee nothwendig sei und wählte für Elberfeld 3 und für Barmen 3 Kollegen, in vorgeschriebener Weise zu agitiren. Gegen 12 Uhr fand Schluß der Versammlung statt.

NB. Wie wir erfahren, haben die Delegirten ihre Pflicht gethan im Fall der Brauerei Diedrichs und ist mit Abschaffung der Mißstände begonnen.

Essen. Am 6. d. Mts. fand im Vereinslokale bei Franzen, Brandstraße, die Monatsversammlung des Zweigvereins Essen und Umgebung statt. Wegen Verhinderung des Vorsitzenden und dessen Stellvertreters eröffnete der Kassirer, Kollege Vogt, um 3 Uhr die Versammlung. Nach Bekanntmachung der Tagesordnung wurde in die Verhandlung derselben eingetreten und zu Punkt 1, „Aufnahme neuer Mitglieder", geschritten. 5 Kollegen ließen sich neu aufnehmen. Bücher konnten denselben nicht verabfolgt werden, da erst die neuen erwartet werden sollen. Punkt 2, „Einziehung der Bücher und Zahlung der Beiträge", war bald erledigt und es wurde zum dritten Punkt, „Neuwahl des Vorstandes", geschritten. Mittlerweile war der Vorsitzende erschienen und übernahm die Leitung der Versammlung. Bei der darauf stattgefundenen Wahl wurden folgende Kollegen in den Vorstand gewählt: Zum Vorsitzenden Kollege E. Neubner, dessen Stellvertreter Kollege Lechler; zum Schriftführer Kollege C. Schlömer, dessen Stellvertreter Kollege Bergbauer; zum Kassirer Kollege Vogt, dessen Stellvertreter Kollege Stelzner; zum Vertreter für das Gewerkschaftskartell Kollege Bergbauer, dessen Stellvertreter Kollege Gerhardt; zu Kassenrevisoren die Kollegen Junger und Kuth. Die Revision der Kasse wurde bis zur nächsten Versammlung vertagt. Unter „Verschiedenes" kamen mehrere Vereinsangelegenheiten zur Erledigung. Unter Anderem wurde auch bekannt gemacht, daß die hiesigen Gewerkschaften eine Herberge gegründet haben, woran auch wir betheiligt sind. Durchreisende Kollegen können, wenn sie sich als Verbandsmitglieder und bis zu ihrem Arbeitsaustritt legitimiren, die Beiträge pünktlich bezahlt haben, die Marken, welche zum Schlafen und Morgen-Kaffee berechtigen, beim Kassirer in Empfang nehmen. Jedoch muß das Mitglied mindestens dreiviertel Jahr dem Verbande ununterbrochen angehören. Ferner machte ein Kollege die Mitglieder darauf aufmerksam, sich mehr an den hier bestehenden politischen Vereinen zu betheiligen, worauf der Vorsitzende um 5 Uhr die gut besuchte Versammlung schloß.

— Ebenfalls waren am Sonnabend auch sämmtliche Kollegen vom hiesigen Lokalverein zu einer Versammlung eingeladen mit der Tagesordnung: 1. Zahlung der Beiträge und Aufnahme neuer Mitglieder, 2. Verlegung des Vereinslokales und 3. Verschiedenes. Unserere Verbandskollegen waren zahlreich erschienen und wurde auch das Ansinnen an uns gestellt, uns aufnehmen zu lassen. Nun, die Herren hätten das im Voraus wissen können, daß das nicht geschah. Es ließen sich nur Kollegen von der Aktienbrauerei aufnehmen. Daß diese Mitgliedschaft den meisten Kollegen nicht ernst war, das konnte man ihnen an den Gesichtern ablesen. „Recht harmonisch duselig" ging's zu nach der bekannten schablonenhaften Weise dieser Vereine. Der Vorsitzende, ein langjähriger Vorderbursche der Aktienbrauerei, gab den Ton an, und die Schafe folgten treu ihrem Hirten. Große Heiterkeit rief eine Bemerkung eines unserer Kollegen hervor, er glaubte nämlich, daß hier wohl mit drei Amotsphären Druck gearbeitet würde, und fragte, wie der Verein sich denn eigentlich nenne. Bekanntlich sollen verschiedene Vorstandsmitglieder gar keine Brauer sein, sondern früher etwas anders betrieben haben. Nun, uns kann das wenig geniren; das Kind, dem die Herren von der Aktienbrauerei wieder Leben eingehaucht haben, wird nicht wegen Altersschwäche, aber vielleicht an der Schwindsucht in seinen jungen Tagen sterben, da werden wir schon für sorgen. Fünf Monate hat es schon in todesähnlichem Schlaf gelegen und wir hätten es auch schon längst begraben, aber wir wollen ihm sein Dasein noch etwas gönnen. Hier mag nur erwähnt werden, daß die Auflösung des Brauervereins von Essen der Genehmigung des Regierungspräsidenten bedarf nach dem Statut. Da wird wohl ein Kommentar überflüssig sein. In einer Versammlung desselben Vereins vom vorigen Monat hatte eins unserer Mitglieder den Herren das Vereinsgesetz ein wenig auseinandergelegt und bemerkt, daß nach dem Statut überhaupt der Verein gar nicht mehr bestehen dürfe, weil schon nach dreimonatlicher Nichtbezahlung der Beiträge die Mitgliedschaft erlischt, die Mitglieder aber schon seit 5—6 Monaten gar keinen Beitrag mehr bezahlt haben. Darob großer Schrecken. Die Versammlung ging auch, ohne einen Beschluß gefaßt zu haben, auseinander. Der Präses gab bekannt, daß er sich erst bei der Polizei erkundigen werde. Nun, das wird geschehen sein, worauf dann die heutige Versammlung mit der bekannten Tagesordnung folgte. Traurig ist es von den meisten Kollegen von der Aktienbrauerei, daß sie so wenig Solidaritätsgefühl haben und sich noch in solch' einen Verein aufnehmen lassen. Was hat dieser Verein für die kämpfenden Kollegen dieses Frühjahr gethan? Garnichts. Da stellten diese Kollegen, die Euch heute in diesem Verein leiten, sich auf die Seite des Kapitals und vergaßen, daß sie auch Arbeiter waren. Heute, wo auf der Aktienbrauerei gerade durch den Lohnkampf vom Frühjahr vieles besser geworden ist, jetzt, wo die Kollegen gut bezahlt und besser behandelt werden, jetzt grade gehörten die Kollegen vollzählig in unsere Reihen, damit sie das, was unter so heißen Kämpfen errungen wurde, auch ferner erhalten. Aber es ist ja eine bekannte Sache, daß man in einem gemachten Bette besser liegt, als wie in einem ungemachten. Doch auch ihnen wird mit der Zeit noch ein Licht aufgehen und dann werden sie einsehen, daß sie dahin gehören, wo es heißt: „Durch Kampf zum Sieg". Hoffentlich werden diese Zeilen dazu beitragen, daß sie in der nächsten Versammlung alle erscheinen und ihrer Pflicht sich bewußt werden. Denn sind wir einig und geschlossen, so sind wir eine Macht, womit auch die Besitzer und Braumeister rechnen müssen, wogegen wir zersplittert gar nichts oder nur etwas Halbes erreichen. Erwähnt sei noch, daß der Präses in obiger Versammlung den Antrag, das Vereinslokal zu verlegen, damit motivirte, daß bei der vorigen Versammlung die Tische nicht sauber gewesen wären. Dieses rief eine große Heiterkeit hervor. Der Hauptbeweggrund wird der wohl sein, daß der Wirth zur Zeit des Streiks und auch bis heute noch kein Bier von der Aktienbrauerei nimmt. Nun, solche Gründe sehen den Herren grade ähnlich. Wir aber werden auf dem Posten sein und nicht eher ruhen, bis daß auch der letzte Brauereiarbeiter in unseren Reihen steht.

Hannover. Unser Verbandsvorsitzender, Kollege **R. Wiehle**, trat am vorigen Sonnabend hierselbst die dreiwöchentliche Gefängnißstrafe an, welche ihm bekanntlich in der berühmten Katzenbierangelegenheit in Nürnberg zuerkannt wurde. Es mag nun mancher kurzsichtige Kollege einen Schreck bekommen, daß unser Vorsitzender „brummt", jedoch wird jeder zugeben müssen, daß er sich seine Strafe im ehrlichen und schweren Kampf für den Verband und das Wohl seiner Kollegen zugezogen, was in unsern Augen eine Ehre ist.

— Kollege **Kübler** aus **Stuttgart** macht gegenwärtig eine Agitationstour durch Württemberg, um, wo es möglich, einen Zweigverein zu gründen. — In **Eßlingen** haben sich die Kollegen wieder ermannt und wollen die Zahlstelle wieder heben. Eine große Zahl trat sofort dem Verbande bei. — In **Göppingen** sprach Kollege Kübler vor unsern Mitgliedern und waren auch eine Anzahl Nichtmitglieder erschienen, von denen sich ebenfalls einige aufnehmen ließen. — In **Ulm** sieht es allerdings noch traurig aus. Die 200—250 Kollegen, welche da arbeiten, entbehren eben noch der Selbstständigkeit, sie fürchten sich, von ihrem Koalitionsrecht Gebrauch zu machen. Hoffentlich hört auch bald das Pfaffenregiment und die Bevormundung auf. — Kollege Kübler wird nun sein Glück in **Heidenheim** versuchen und wünschen wir, daß auch dort sein Wirken von Erfolg gekrönt wird.

Göttingen. Große Freude herrscht unter den Brauberechtigten, denn die städtische Brauerei hat einen Ueberschuß erzielt, der die Vertheilung einer wesentlich höheren Dividende gestattet als im Vorjahre. Nach der Bilanz, die der Vorstand der Brauerei in einer am letzten Sonnabend abgehaltenen Sitzung den Mitgliedern des Ausschusses vorgelegt hat, beziffert sich der Betriebsüberschuß in diesem Jahre auf 92 318,17 Mk., rund 2000 Mark mehr als im Vorjahre. Nach reichlichen Abschreibungen, und nachdem dem Amortisationsfonds 10 000 Mark überwiesen, während zur Rückzahlung der ausgegebenen Partialobligationen noch weitere 10 000 Mark verwendet wurden, erhalten die Brauberechtigten 32 250 Mk., das macht auf jede der 950 Brauberechtigten je 75 Mk. gegen 50 Mark im Vorjahre. An Tantiemen für die Verwaltung und den Ausschuß wurden 5265,66 Mk. gezahlt, und die Arbeiter erhalten 1000 Mk., d. h. dieser Betrag wird dem Arbeiterunterstützungsfonds zugewandt. Ob in der Anfangs Dezember stattfindenden Generalversammlung sich wohl Jemand finden wird, der den Antrag stellt, auf einen Theil der Dividende zu verzichten und davon den Arbeitern, auf deren Fleiß der Gewinn doch einzig und allein zurückzuführen ist, den Lohn zu erhöhen? Wir werden's abwarten. —

Ulm. Am Sonntag, den 12. d. M., fand hier eine von 60 Kollegen besuchte Brauerversammlung statt, in welcher Kollege Kübler aus Stuttgart über den Werth und Zweck der Organisation referirte. Nach seinem mit Beifall aufgenommenen Vortrage zeichneten sich sofort 47 Mann ein und war somit der Zweigverein Ulm gegründet. Hierauf wurde zur Vorstandswahl geschritten und gingen aus derselben hervor: Weber, 1. Vorsitzender, Fink, 2. Vorsitzender, Hartmann, Kassirer, Reck, 1. Schriftführer, Schlegel, 2. Schriftführer, Bosch, Frey und Reiber, Revisoren. Sodann wurde der Anschluß an die vereinigten Gewerkschaften einstimmig beschlossen und die Kollegen Fink und Weber in die Kommission gewählt. Anwesende Vertreter anderer Gewerkschaften begrüßten dann noch mit kernigen Ansprachen den neuen Zweigverein und man gab sich der Hoffnung hin, daß bis zur nächsten Versammlung sich die Zahl der Mitglieder verdoppele. (Bravo! Red.) Mit einem begeisterten dreifachen Hoch auf die internationale Arbeiterbewegung wurde die Versammlung geschlossen.

Kollegen!

In Apolda sind noch einige verheirathete Kollegen ausgesperrt und vier unter Anklage gestellt. Vergeßt diese Opfer der brutalsten Willkür nicht!

Vermischte Nachrichten.

— **Brauerei- und Mälzerei-Berufsgenossenschaft.** IV. Sektion. Bayerische Regierungsbezirke Oberbayern, Niederbayern, Schwaben. (Sitz: München.) In der Sitzung des Schiedsgerichts am 16. Oktober 1893 kamen nachstehende Fälle zur Verhandlung:

1. Der Braugehilfe V. erlitt am 6. Juni 1890 eine Quetschung des rechten Mittelfingers; die anfänglich gewährte 15 prozentige Rente wurde auf 5 Prozent reduzirt; V. erhob Berufung, beantragend, ihm die frühere Rente wieder zu belassen; dieselbe wurde jedoch abgewiesen, da die zuletzt zuerkannte Rente als ausreichend zu erachten ist.

2. Eine Luxation des rechten Kniegelenkes hatte sich der Braugehülfe Z. zugezogen; er erhielt zunächst Vollrente, die dann auf zwei Drittel reduzirt wurde. Hiergegen erhob er Berufung, doch wurde dieselbe abgewiesen. Z. suchte nun neuerdings um Wiedereinsetzung in den Genuß der Vollrente nach, wurde jedoch auf Grund eines ärztlichen Gutachtens, welches konstatirt, daß eine Verschlimmerung des bestehenden Uebels nicht eingetreten sei, abschlägig beschieden. Auch die hiergegen erhobene Berufung hatte keinen Erfolg, da eine nachtheilige Veränderung des Zustandes des Verletzten nicht nachgewiesen werden konnte.

3. Der Tagelöhner F. erhielt durch rechtskräftige Entscheidung des Schiedsgerichts wegen des Verlustes des rechten Ringfingers eine Rente von 10 Prozent zugesprochen. Wegen einer eingetretenen Verschlimmerung wurde ihm für die Zeit vom 4. bis 30. April cr. Vollrente gewährt und darnach wieder die 10 prozentige Rente. Hiergegen legte F. Berufung ein und ersuchte um Zuerkennung einer Rente von 15 Prozent; das Schiedsgericht verwarf dieselbe, da eine weitere Verschlimmerung des Zustandes der verletzten Hand in gar keiner Weise eingetreten ist.

4. In Folge einer Kontusion des linken Oberschenkels erhielt der Bierführer J. anfänglich 20 Prozent, dann 10 Prozent Rente, die dann eingestellt wurde, da nach ärztlichem Gutachten vollständige Erwerbsfähigkeit angenommen wurde. Die hiergegen erhobene Berufung hatte insofern Erfolg, als demselben wegen einer noch bestehenden Knochengeschwulst eine Rente von 5 Prozent zuerkannt wurde.

5. Der Faßschreiber M. hat seine Berufung in der Sitzung zurückgezogen.

6. Wegen einer Verstauchung des rechten Handgelenkes erhielt der Braugehilfe Sch. zunächst Vollrente, die dann auf die halbe und zuletzt auf 20 Prozent Rente reduzirt wurde. Die hiergegen erhobene Berufung wurde abgewiesen, da nach ärztlichem Gutachten die Reduktion durchaus gerechtfertigt erscheint und Sch. außerdem anderweitig ausreichend beschäftigt ist.

7. Der Braugehilfe T. erlitt einen Bruch des linken Schienbeins und erhielt anfänglich Vollrente, dann 50 Prozent und zuletzt 40 Prozent Rente; hiergegen erhob er Berufung und beanspruchte Weitergewährung der 50 prozentigen Rente. Dieselbe wurde jedoch abgewiesen, da der Bruch ohne Komplikation gut geheilt ist und die Reduktion als gerechtfertigt erachtet werden mußte.

8. Mit dem Bierführer L., dessen Rente auf 20 Prozent reduzirt worden war, wurde auf erhobene Berufung ein Vergleich auf 30 Prozent Rente erzielt.

9. Eine Quetschung der linken Hand erlitt der Braugehilfe G., wofür er zunächst Vollrente erhielt, die dann auf 50 Prozent reduzirt wurde; die hiergegen erhobene Berufung hatte keinen Erfolg, da die zuletzt zuerkannte Rente als völlig angemessen zu erachten ist.

10. Der Braugehilfe R. erlitt eine Prellung der linken Schulter und ist einige Zeit darauf an Herzschwäche gestorben; die Entschädigungsansprüche wurden abgewiesen, da ein direkter ursächlicher Zusammenhang zwischen Unfall und Tod nicht angenommen werden konnte. In Folge eingelegter Berufung erholte das Schiedsgericht ein Obergutachten, und da dieses die Möglichkeit eines indirekten Causalnexus zwischen Unfall und Tod zuläßt, wurde die Sektion zur Zahlung der Rente an die Hinterbliebenen verurtheilt.

11. In Folge einer rechtsseitigen Schulterluxation erhielt der Braugehilfe F. zunächst 65 Prozent Rente, die dann auf 50 Prozent reduzirt wurde. Die hiergegen erhobene Berufung wurde abgewiesen, da die Rentenminderung nach ärztlichem Gutachten gerechtfertigt ist.

12. Die Berufungssache des Braugehülfen Sch. wurde behufs Einholung eines weiteren ärztlichen Gutachtens zurückgestellt.

13. In der Berufungssache des Tagelöhners D. wurde ein Vergleich auf 30 Prozent Rente erzielt.

14. Maschinist F. erlitt eine Quetschung der Spitze des linken Mittelfingers, dessen letztes Glied abgenommen wurde. Die Entschädigungsansprüche wurden abgewiesen, desgleichen die erhobene Berufung, da Kläger durch den geringfügigen Defekt in seiner Arbeit nicht behindert ist.

15. Einen rechtsseitigen Leistenbruch will sich der Schäffler F. zugezogen haben, doch wurden seine Entschädigungsansprüche abgelehnt, weil ein Leistenbruch nicht plötzlich entstehen kann. Unter Abweisung der erhobenen Berufung entschied das Schiedsgericht, daß diesem Versagungsgrund zwar nicht für alle Fälle beizupflichten ist, wohl aber für den vorliegenden Fall, da das plötzliche und erstmalige Austreten eines Bruches heftige Schmerzen verursacht, Kläger aber erst einige Tage nach dem Bruchaustritt ärztliche Hilfe in Anspruch nahm.

16. Wegen einer Quetschung des linken Knies erhielt der Tagelöhner B. Vollrente, dann 70 Prozent, zuletzt 20 Prozent Rente; gegen die letzte Reduktion erhob er Berufung und verlangte 50 Prozent Rente. Das Schiedsgericht erkannte auf Abweisung der Berufung, da es die Rentenherabsetzung als begründet erkannte.

17. Die Berufungssache des Tagelöhners B. wurde zurückgestellt.

18. Die Rente des Tagelöhners H. wurde zuletzt auf 50 Prozent reduzirt; die hiergegen erhobene Berufung hatte insofern Erfolg, als dieselbe auf 60 Prozent erhöht wurde.

19. Die Braumeister-Wittwe A. erhielt eine Wittwen-Rente von 20 Prozent, war damit jedoch nicht zufrieden und verlangte 30 Prozent. Ihre Berufung wurde abgewiesen, da die Wittwen-Rente nach § 6 Ziffer 2 Lit. a des Unfall-Versicherungsgesetzes vom 6. Juli 1884 ein für allemal auf 20 Prozent festgesetzt ist.

— **Wie die Kulturaufgaben** unter dem gegenwärtigen System immer mehr in den Hintergrund treten, dafür werden wieder einige bezeichnende Fälle bekannt. Aus Zowen in der Provinz Pommern, wo das Schulhaus abgebrannt ist, berichten die „Pomm. Blätter", daß die Gemeindeversammlung auf Veranlassung des Schulpatrons beschlossen hat, die Schule auf einige Jahre eingehen zu

lassen und die Kinder auf die benachbarten Dörfer zu vertheilen, in denen die Schulzimmer ohnehin schon zu klein sind. Auf die Frage, wo denn der Lehrer bleiben solle, erfolgte die Antwort: „Den versetzen wir so lange. Wer von den Einwohnern gut singen kann, wird Küster und kann auch die Leichen aussingen." Aus Ostpreußen, wo zahlreiche junge Lehrer 6—10 Jahre mit 540 Mk. Gehalt existiren müssen, wird mitgetheilt, daß ein Lehrer, der zu einem methodologischen Kursus befohlen war, um Dispensation bat, weil er keinen guten Anzug habe. Ein anderer machte die Anzeige, daß er die amtliche Konferenz nicht besuchen könne, weil er kein Geld habe und auch nichts geborgt erhalte. Auf einer Konferenz sollte der Beitrag zur Kreisbibliothek um 50 Pfennige erhöht werden; die älteren Lehrer lehnten dies ab „im Interesse der jungen Kollegen".

— **Was der Leipziger Gewerbeinspektor zu berichten weiß.** Bezüglich der Ueberwachung der Sonntagsruhe-Bestimmungen ist in dem Berichte des Inspektors zu lesen, daß ein entlassener Arbeiter der Gewerbeinspektion mittheilte, daß Arbeiterinnen einer Leimfabrik am Sonntag zur Gottesdienstzeit ohne behördliche Erlaubniß thätig gewesen seien. Es heißt wörtlich:

Die Inspektion stellte die Wahrheit der Angabe fest und verwies auf die Strafbarkeit dieser vom Arbeitgeber ausgegangenen Zuwiderhandlung.

Von einer Strafe ist hier nicht die Rede. Dagegen wird in dem dieser Mittheilung vorangegangenen Satze berichtet, daß ein Textilarbeiter wegen Uebertretung des § 153 der Gewerbeordnung, die er anläßlich eines Streiks begangen, eine **Gefängnißstrafe von 2 Wochen** erhielt. Beide Thatsachen nebeneinander gestellt, lassen in frappanter Weise den Unterschied in der Handhabung der Arbeiter- und und der Arbeitgeber-Schutzbestimmungen erkennen. Ferner ist aus dem Bericht folgendes zu entnehmen: Der Aufsichtsbeamte traf in einer Ziegelei drei 12—14jährige Knaben, welchen von der Polizei nach Inkrafttreten des neuen Arbeiterschutz-Gesetzes Arbeitskarten ausgestellt wurden. Der Gewerbe-Inspektor veranlaßte die sofortige Entlassung der drei Knaben und stellte deren Arbeitskarten der Amtshauptmannschaft zu mit dem Ersuchen, die betreffenden Ortsvorstände entsprechend zu verständigen und, sofern noch mehr Arbeitskarten irrthümlicherweise nach dem 1. April 1892 ausgestellt worden sein sollten, wegen Zurückziehung derselben das Erforderliche zu veranlassen. Der Glaube an strikte Beachtung der gesetzlichen Vorschriften seitens der Unternehmer scheint bei dem Beamten nicht gerade groß zu sein. Die Namhaftmachung der Gesetzesverächter würde zweifellos eine heilsame Wirkung ausüben.

— **Zur Lage der Handlungsgehilfen.** Die „Münch. Post" weist an der Hand des Jahresberichtes der Orts-Krankenkasse für kaufmännische Angestellte von München nach, daß die Lage der Handlungsgehilfen auch an der Isar eine sehr gedrückte ist.

Die Orts-Krankenkasse hat von 1888—1892 an Mitgliedern um 39,8 Proz. zugenommen. In demselben Zeitraum stieg die Zahl der kassenärztlich Behandelten von 3428 auf 8044, was einen Zuwachs von 134,6 Prozent bedeutet. Im Prozentsatz zu der Mitgliederzahl der betreffenden Jahre beträgt die Zahl der kassenärztlich Behandelten 1888 = 67,4 Prozent und 1892 = 113,16 Prozent.

Das Ueberwiegen der Erkrankungen über die Mitgliederzahl ist nach der Meinung der „Münchener Post" eine Folge des Umstandes, daß die Mitglieder im Laufe der Jahre mehr und mehr gelernt haben, ihre Kasse in Anspruch zu nehmen. Trotzdem bleibt ein Wachsthum der Erkrankungen gegen früher. Diese sind die Folgen der im Handelsgewerbe üblichen 14—16stündigen Arbeitszeit, sowie der schlechten Bezahlung hauptsächlich der jungen und der weiblichen Arbeitskräfte. Die lange Arbeitszeit in geschlossenem Raume, in staubiger Atmosphäre, wenig und schlechte Nahrung müssen dahin führen, daß ein großer Theil der Mitglieder krank, arbeitsunfähig ist. Die weiblichen Angestellten nehmen dabei die höchste Ziffer ein, wie folgende Tabelle zeigt:

Als arbeitsunfähig erkrankten 1888: 905 und 1892: 2200.

An diesen Summen partizipiren im Prozentsatz zu der Zahl der Mitglieder:

Mitglieder	1888:	1892:
Männlich erwachsen	5,99	11,36
Weiblich „	7,16	12,44
Männlich unter 16 Jahr und Lehrl.	2,75	3,9
Weiblich „ „ „ „ „	1,91	3,26

Ein sehr trauriges Kapitel im Leben des Handlungsgehilfen verräth uns die Statistik der Todesfälle. 1892 verlor die Ortskrankenkasse 35 Mitglieder durch den Tod, wovon allein 54,29 Prozent an Lungenleiden und 8,57 Prozent durch Selbstmord endeten, während alle anderen Todesursachen nur 37,14 Prozent ausmachen.

Die Krankheitsfälle vertheilen sich auf folgende Altersstufen:

	Unter 16 Jahr	16—20 Jahr	21—25 Jahr	26—30 Jahr	30—35 Jahr
1888 . . .	3,07	5,72	4,13	2,14	2,73
1892 . . .	2,65	11,46	8,49	4,26	4,06

Den höchsten Prozentsatz liefern die 16—25jährigen, während von den Altersklassen von 31 bis 75 Jahren nur etwa die Hälfte der Klasse von 21 bis 25 Jahren erkrankt.

Und angesichts dieser traurigen Thatsache sträuben sich die Unternehmer mit aller Gewalt gegen jedwede Verkürzung der Arbeitszeit.

— **Die Pfeife des armen Mannes** wird um 20 Prozent vertheuert! Die bekannte Rauchtabacksorte des **Duisburger Fabrikats** (A-B-Marke) kostet gegenwärtig im Detail 1 Mk. pro Pfund. Wie die „Frankf. Ztg." erfährt, muß nach Einführung der Tabackfabrikatsteuer sich der Preis dieses Rauchtabacks bei Berechnung von nur 11 Proz. Detailnutzen auf 119,88 Pfennig oder **rund 1,20 Mark** stellen, so daß also hier **eine Vertheuerung um rund 20 Pfennig** eintritt. Die Vertheuerung der **„Pfeife" des armen Mannes** stellt sich danach auf mindestens **3,60 Mk. bis 4,80 Mk. im Jahr!**

— **Von der Steuerschraube.** Der von der Reichsfinanzverwaltung vorgesehene **Ertrag der vorgeschlagenen Steuern** stellt sich folgendermaßen:

Tabackfabrikatsteuer	45	Millionen Mark
Weinsteuer	17	„ „
Börsensteuer	11	„ „
Lotteriestempel	5,4	„ „
Quittungsstempel	6—7	„ „
Check- 2c. Stempel	0,5—0,8	„ „
Fracht- und Ladebriefsteuer	8—9	„ „

Der Gesammtertrag, welcher von den vorgeschlagenen Steuern erwartet wird, beläuft sich hiernach auf etwas über 94 Millionen, erreicht also noch nicht einmal ganz den zur Deckung der Kosten der Militärvorlage und eines festen Reichszuschusses von 40 Millionen Mark erforderlichen Betrag.

Kleine Chronik.

— **Durch die Heilsarmee verrückt geworden!** In einem Anfalle von religiösem Wahnsinn hat sich in Berlin das Dienstmädchen Marie Trawinsky aus Gnesen entsetzliche Selbstverstümmelungen beigebracht. Das junge Mädchen besuchte seit einiger Zeit hinter dem Rücken ihrer Herrschaft die sogenannten **Hallelujahversammlungen der Heilsarmee**, für welche sie schließlich derartig schwärmte, daß sie die Wirthschaft vernachlässigte und **alles** um sich her vergaß. Am Sonntag Abend hatte nun das Mädchen wieder jene Versammlung besucht und einen derartigen Eindruck von derselben mit nach Hause genommen, daß sie vollständig wirr war und in einemfort phantasirte. Sie hielt sich für eine Braut Christi und beging die tollsten Dinge; sie entkleidete sich den Oberkörper und unterwarf denselben einem entsetzlichen Martyrium, indem sie sich mit einem glühend gemachten Feuerhaken bestrich und brannte. Aber damit noch nicht genug. Das wahnsinnige Mädchen hackte sich auch noch von ihrer linken Hand den Zeigefinger ab und sie hätte diese Marterprozedur, um wie sie sagte, schnell zu Jesu zu kommen, noch weiter ausgeführt, wenn nicht die Herrschaft hinzugekommen wäre. Auf Anordnung eines schnell herbeigeholten Arztes wurde nun die Unglückliche schleunigst nach dem Krankenhause geschafft. Es ist wenig Hoffnung vorhanden, sie am Leben zu erhalten.

Versammlungs-Kalender.

Dortmund.

Am Sonntag, den 19. November, Nachmittags 3 Uhr, findet im Saale des Herrn Kühn eine öffentliche Brauerversammlung statt. Tagesordnung: 1. Vortrag des Herrn Dr. Lütgenau. 2. Wahl eines Delegirten zum Gewerkschaftskartell. 3. Verschiedenes. Um zahlreiches und pünktliches Erscheinen wird ersucht. Zur Deckung der Tageskosten wird ein Entree von 10 Pfg erhoben.

Brauerverkehre:

Altenburg: H. Dose, „Gasthof zum Rautenkranz", Hillgasse.
Andernach: Karl Wolf, Brauer- und Küfer-Verkehr, Hochstr. 175.
Berlin: Friedrich Keller, Central-Herberge, Neue Friedrichstr. 20.
Braunschweig: Gasthaus „Bayrischer Hof", Ch. Everling, Oelschlägern 40.
Brüssel: W. Schanten, Brauerverkehr, 129 rue du Midi, und Jean Vandermeulen, Boulevard d'Anderlecht 6.
Dessau: Gasthaus zur Stadt Braunschweig, C. Schmidt, Leipzigerstraße 24 b.
Dortmund: J. Kredel, Hauptbrauerverkehr, Stubengasse.
Dortmund: Heinr. Brinkmann, Westenhellweg 111.
Dortmund: Frau Steinbach 1. Kampstraße 97.
Dortmund: H. Wutke, Auf dem Berge 6.
Duisburg: Aug. Röhrig, Universitätsstraße.
Elberfeld-Barmen: V. Döhler, Brederstraße 59, Barmen.
Fürth: Brauer-Herberge „Gasthaus zum grünen Baum", Gustavstr.
Hanau: Stadt Frankfurt.
Hannover: Gasthaus zum neuen Kleeblatt, Knochenhauerstraße 5, Rosenkranz.
Hamburg: M. Grützner, vorm. Krebber, Hopfenstraße 21.
Karlsruhe: Brauerei Philipp Zahn, Kaiserstraße 33.
Kiel: Gasthaus Franzen, Steinberg.
Leipzig: Hermann Gurach, Windmühlenstraße 40 und Gustav Winkler, Restaurateur, Tauchaerstraße Nr. 8.
Lübeck: H. Neumann, „Berliner Hof", Fünfhausen.
Mannheim-Ludwigshafen: Gasthaus zum halben Mond, Jakob Theilacker.
Magdeburg: Hotze, Braune-Hirschstraße.
München: Hauptverkehr der Brauer Münchens im Gasthaus zur „Arche Noah" von Joseph Held, Knöbelstraße 6.
Mülheim a. Rh. Brauer- und Küferverkehr von Heinr. Müller
Nürnberg: „Weißer Schwan", Theresienplatz.
Stuttgart: J. Jauß, Tivolibierhalle, Tübingerstraße 15, Jörger, Gasthaus zum Ochsen, Hauptstädterstraße und Max Stauder.

Literarisches.

Der **„Hausschatz des Wissens"**, dieses groß angelegte, auf 17 Fünfzig-Bogenbände veranschlagte Unternehmen der Verlagshandlung W. Paulis Nachf. (H. Jerosch) in Berlin, welcher nach Vollendung eine vollständige Bibliothek des Wissenswerthesten aus der Natur- und Menschheitskunde darstellen wird, ist jetzt bis zur 45. Lieferung vorgeschritten. Jede Lieferung enthält 2—3 Bogen in Lexikonformat gediegenster Ausstattung mit reichem Bilderschmucke und kostet 30 Pfennige. Die uns zur Zeit vorliegenden Hefte 31—45 enthalten die Fortsetzung der **„Entwickelungsgeschichte der Natur"** von **Wilhelm Bölsche** (Heft 7—9). Das **„Thierreich"**, von Dr. Heck u. a. bearbeitet, behandelt in den letzt erschienenen vier Heften (7—10) weitere Klassen der Insektenwelt und zeichnet sich in seinem bildlichen Theile durch besonders schöne Originalzeichnungen von **E. Krieghoff**, dem Vorsitzenden des entomologischen Vereins für Thüringen und Verfasser der entomologischen Abtheilung des vorliegenden Werkes, aus, von denen namentlich eine die schädlichen Schmetterlinge darstellende Farbendrucktafel hervorzuheben ist. M. **„Reymonds Weltgeschichte"** ist in den vorliegenden Heften 10 bis 14 bis an den Schluß der Geschichte des alten Rom durchgeführt und behandelt in besonders interessanter Weise den die Herrschaft der julisch-klaudischen Kaiserdynastie umfassenden Zeitraum. Endlich liegen uns von **Julius Harts „Geschichte der Weltlitteratur"** drei weitere Hefte (8 bis 10) vor, in denen die Geschichte der griechischen und römischen Litteratur zum Abschlusse gebracht und der Verfall des antiken Geisteslebens in interessanter Weise dargestellt wird.

Inserate.

Essen, den 14. November 1893.

Verspätet!

Unserm Kollegen

H. Gerhardt

zu seinem 26. Geburtstage, sowie unserm Kollegen

Edmund Vering

zu seinem am Donnerstage gewesenen Namenstage unsere **herzlichsten Glück u. Segenswünsche.**

Fällt was ab?

Ihre Kollegen von der Malzfabrik Löbbert in Essen a. Rh.

Mannheim.

Halte allen Freunden und Kollegen mein

Gast- und Logirhaus

bestens empfohlen. **Gute und billige Speisen und Getränke,** sowie gutes und **billiges Logis.**

Jacob Theilacker,

H 2, Nr. 3.

Ochsenmaulsalat

ausgezeichnete Waare, das 5 Kilo-Fäßchen zu 3,60 Mk. franko nach allen Orten Deutschlands, empfiehlt allen Kollegen auf's Beste

Philipp Loschky,

Nürnberg, Fünferhaus.

Berlin.

Der Brauerverkehr von H. Gärtner

hält sich den Kollegen bestens empfohlen.

Brauer- u. Mälzer-Mützen

sowie

Hüte in sämmtlichen Neuheiten der Saison

empfehle bei bester Ausführung und billigsten Preisen. Bei Bestellungen nach außerhalb erbitte Kopfweite in Centimetern, sowie Farbe und Façon anzugeben. Die Sendungen nach auswärts werden per Nachnahme oder gegen vorher eingesandten Betrag schnellstens effektuirt.

Stoff-Mützen in allen Farben, 1,50—2,00 Mark, **Seidene Mützen,** schwarz oder bunt, 2,00—2,50 Mark.

Carl Fiedler, Dresden,

Schäferstraße 53.

Karlsruhe.

Brauer-Verkehr und Herberge

in der **Brauerei**

Philipp Zahn, Kaiserstraße 33.

Gute Betten. — Aufmerksame und reelle Bedienung. — Billigste Preise.

Zum Besuch lader ergebenst ein

Philipp Zahn.

Berlin.

Empfehle allen Kollegen mein neu eingerichtetes

Restaurant mit Central-Herberge

Neue Friedrichstraße 20,

(Ecke Königstraße, in der Nähe des Bahnhofes Alexanderplatz).

Hochachtungsvoll

Friedrich Keller.

Hermann Seibel,

Hannover, Hildesheimerstrasse 240, Ecke Aegidienthorplatz,

früher Zuschneider der Firma Dickmann u. Co., Deisterstr.,

empfiehlt sein **Lager** in nur **besten deutschen** und **englischen Stoffen** zur **Anfertigung eleganter, tadellos sitzender Herren-Garderobe.** Nur nach Maß. Billige Preise.

Prima Referenzen von vielen Herren Brauern stehen zu Diensten.

Georg Gehrig,

Frankfurt am Main-Sachsenhausen, Wallstraße Nr. 10,

liefert die besten nur handgestrickte **Schafwoll-Socken** nebst prima **Leibwäsche.**

Dortmund.

Allen Kollegen, Freunden und Bekannten hiermit die ergebene Anzeige, daß ich die

Restauration und Brauer-Herberge,

1. Kampstraße 97, (früher Steinbach)

übernommen habe und wird es mein eifriges Bestreben sein, allen Gästen den Aufenthalt in meinen Lokalitäten so angenehm als möglich zu machen. Für gute und billige **Speisen** und **Getränke** ist bestens gesorgt.

Um geneigten Zuspruch bittend zeichnet

Hochachtungsvoll

C. Heinemann.

Gute, dauerhafte Wäsche, Woll- u. Galanteriewaaren, Mützen, Handkoffer, gr. Koffer, Holzschuhe u. s. w.

empfiehlt

Joh. Dohm, Kiel, Winterbeckerstr. 12.

Preetz.

Der Brauer **Adolf Herold** aus **Lorenzendorf** in **Schlesien,** zuletzt in **Nortorf** in Holstein gearbeitet, vordem in **Preetz** in Holstein, ist mit Kost- und Logisgeld im Betrage von **74 Mark** durchgebrannt. Sollte p. p. **Herold** irgendwo in Arbeit treten, so bitte ich um Angabe seiner Adresse.

C. Schütt, Schuhmachermeister.

Druckarbeiten jeder Art

fertigen schnell, sauber und billig

Maercker & Augustin, Hannover,

Druckerei des „Centralorgan Deutscher Brauer".

Verlag von R. Wiehle, Linden-Hannover. Druck von Maercker & Augustin, Hannover.